

Predigt am Karfreitag 2005 über Lukas 23,33-49

Liebe Gemeinde,

am heutigen Karfreitag möchte ich mit Ihnen über die Worte Jesu nachdenken, die wie eine Überschrift über dem Folgenden stehen: „Vater, sie wissen nicht, was sie tun.“

„Unwissenheit schützt vor Strafe nicht,“ sagt das Sprichwort. Beim Fahren mit den öffentlichen Verkehrsmitteln kann man dies immer wieder erleben. Im guten Glauben, alles richtig gemacht zu haben, weil es noch vor einem halben Jahr richtig war, kommt man in eine Kontrolle und muss zur Strafe ein „erhöhtes Beförderungsentgelt“ von 40 € bezahlen. Man ist sich keiner Schuld bewusst, aber wenn man dann hinterher die Tarifbedingungen am Automaten alle durchliest, stellt man fest: „Ja, da steht es ja!“ Doch wer kann das Kleingedruckte überall und immer lesen? Wer kennt sich in der Rechtsprechung so aus, um immer alles richtig und korrekt machen zu können? So werden wir immer wieder erst durch Schaden klüger.

Andererseits schützen unsere Gesetze Menschen, die ihre Taten und deren Folgen noch nicht einschätzen können. So erklärt der § 828 des BGB zum Beispiel Kinder bis zum 7. Lebensjahr nicht verantwortlich für den Schaden, den sie anderen zufügen. Bis zum 18. Lebensjahr sind sie es nur, „wenn sie die zur Erkenntnis der Verantwortlichkeit erforderliche Einsicht hatten.“ Dasselbe Recht gilt für Geisteskranke und Taubstumme. Hat Erkenntnis der Verantwortlichkeit für die Tat wirklich etwas mit Schuld zu tun?

Es gibt schon in den Gesetzen der Mose-Bücher eine Unterscheidung von Taten, die man wissentlich tut, und solcher, die wir unwissentlich tun, - und zwar in Bezug auf Schuld vor Menschen gegenüber Gott und auf Schuld der Menschen untereinander. Es gibt Anweisungen, wie solche Schuld gesühnt werden kann, durch welche Opfer, und welcher Art und in welcher Höhe Wiedergutmachung erfolgen soll.

Ja, es scheint mir, dass man davon ausging, dass uns sehr viel Schuld durch unwissentliche Taten gegenüber Gott entsteht, und dass es darum wichtig ist, dies vor Gott immer wieder auch zu bekennen. Im Psalm 90 heißt es:

„Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen,
und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahin müssen,
denn unsere Missetaten stellst du vor dich,
unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht.

Darum fahren unsere Tage dahin durch deinen Zorn.“

Unerkannte Sünde schützt nicht vor dem Zorn Gottes. Sie ist genauso schlimm, wie die erkannte. Doch was ich nicht bewusst tue, das kann ich kaum ändern. Darum mühte man sich, die eigene Schuld zu erkennen. Eine Hilfe war für die ersten Christen und viele nach ihnen, die Erzählung vom Leiden und Sterben Jesu. Man ging davon aus, wenn Jesus, der doch unschuldig war, dies leiden musste, dann hat dies etwas mit meiner unerkannten oder auch wissentlich begangenen Schuld zu tun. Denn er ist gestorben, um meiner Sünden willen. Für mich, für uns ist er diesen Weg gegangen. Das war die frohe Botschaft, die seit Pfingsten zu Menschen aller Völker durch die Apostel gebracht wurde.

Für das Wort Sünde wird oftmals auch das Wort Schuld benutzt. Wer gesündigt hat, hat Schuld auf sich geladen. Nicht nur das Gefühl, auch finanziell ist dies oft der Fall. So zog Jesus in seinen Gleichnissen den Vergleich zu Menschen, die finanzielle Schulden hatten. Wie kann diese aus der Welt geschafft werden, wenn ich nichts habe, um sie zurückzuzahlen? Nur indem sie mir großzügig erlassen wird von dem, dem ich sie schulde. Jesus hat immer wieder Gott mit so einem König und

Herrn verglichen, der Schulden überaus großzügig erlässt, aber auch erwartet, dass der so großzügig Behandelte nun seinerseits auch großzügig ist, wenn es um Geld geht, das andere ihm schulden.

Durch eine solche Entschuldung wird wieder eine normale Beziehung zwischen Menschen möglich. Vergebung nennen wir dies, wenn es sich um eine moralische Schuld handelt.

Durch eine Tat oder Worte war eine Beziehung zwischen Menschen belastet. Vergebung eröffnet einen Neubeginn. Sie hat nicht zur Bedingung, dass der andere vorher um Vergebung bittet. Eine solche Bitte kann den Weg zur Vergebung ebnen und es dem Partner, der zu vergeben hat, erleichtern. Darum ist es gut, dies zu tun. Aber eine solche Bitte kann nicht die Vergebung herbei nötigen und erzwingen.

Vergebung muss aus dem Herzen kommen. Sie setzt Verständnis voraus, warum der andere so gehandelt und geredet hat, wie er es getan hat. Vergebung kommt aus der Liebe. Sie reicht die Hand über einen tiefen Graben hinweg.

Es ist aber nicht gesagt, dass der andere diese ausgestreckte Hand auch annimmt. Wenn es sich bei ihm um unerkannte Schuld handelt, wird er oder sie diese Hand empört zurückweisen. Er habe es doch gar nicht nötig. Er habe sich doch nichts zu Schulden kommen lassen. Was der andere überhaupt wolle?

So ergeht es Gott bis heute mit uns. Er spricht uns Vergebung zu im Wissen darum, dass wir unsere Schuld nicht erkennen, und er selbst darum das Risiko hat, von uns zurückgestoßen zu werden. Wird ein liebender Mensch so behandelt, entsteht eine neue tiefe Wunde zusätzlich zu der ersten, die er vergeben wollte. Gott setzt sich dieser erneuten Verwundung aus.

So ist Jesu Bitte „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ - nicht eine Bitte um Strafmilderung, wie wir sie aus dem Strafrecht kennen, in dem eine Tat härter bestraft wird, die vorsätzlich geschah und eine andere unter Umständen überhaupt nicht, wenn sie aus Unwissenheit geschah.

Jesu Bitte ist auch keine Erklärung für das, was uns bei Lukas erzählt wird, obwohl es sicher stimmt, dass jene Soldaten nicht wissen konnten, dass sie nicht nur den König der Juden, sondern Gott selbst ans Kreuz geschlagen hatten.

Jesu Bitte ist der verzweifelte Ruf, dass Gott trotz all der Schuld dieser Menschen, der wissentlichen und der unwissentlichen, nicht davon ablässt, uns Menschen gnädig zu sein. Denn unsere unwissentliche Schuld macht uns hart gegenüber Gott und gegenüber Menschen. Wer sich gerecht fühlt, wer meint, er sei im Recht, mit dem ist schlecht diskutieren. Vielleicht wird er noch Fehler eingestehen, vielleicht Irrtümer, vielleicht eigene Überforderung, aber schuldig wird er sich nicht fühlen und auch nicht bereit sein, seine Schuld wieder gut zu machen. Denn das alles sei menschlich und könne jedem passieren. Ein Soldat müsse den Befehlen der Oberen gehorchen, sonst gehe es ihm selber schlecht. Da wird gefragt, was wir außer zuzuschauen bei so Vielem tun können, - wie damals die Leute bei der Kreuzigung. Wir haben kein Recht einzugreifen. Gegen das Unrecht, die Grausamkeit zu protestieren, würde nur den Unwillen der anderen hervorrufen. Darum schweigen wir, wie sogar die Frauen und anderen Bekannten Jesu, die von fern zusahen. Wir meinen, nichts tun zu können. Die Lage sei aussichtslos. Es bleibe uns nur, an uns selber zu denken.

Da wird Jesu Erbe verteilt, noch bevor er tot ist. Es soll ja schließlich nichts umkommen und alles gerecht verteilt werden. Darum entscheidet das Los und der Mantel bleibt ganz.

Die Menschen spotten: „Hilf dir doch selber!“ Sie weisen die Verantwortung von sich. „Anderen hat er geholfen. Dann tu doch etwas für dich selbst.“ Statt Dankbarkeit erfährt die helfende Tat Sarkasmus. Sie wollen nichts an sich herankommen lassen. Sie brauchen innerlich Abstand zu dem Misshandelten! Nur nichts das Leid der Welt zu nahe ans eigene Herz lassen, ist die Devise.

Jesus aber gibt die Hoffnung für uns Menschen nicht auf. Als einer unter all den vielen seine eigene Sünde sieht und sie bekennt, spricht er ihm ohne jedes Wenn und Aber das Heil zu: „Noch heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

So liegt es jetzt an uns, unsere Augen zu öffnen und auch unsere unbewusste Schuld anzunehmen und zuzugeben. Es liegt an uns, Gottes Angebot der Vergebung anzunehmen. Das ist schwer. Es fordert viel Nachdenken über uns selbst und das Infragestellen so vieler scheinbarer Selbstverständlichkeiten. Gott schenke uns, dass wir den Mut dazu haben. Amen.

Sündenbekenntnis vor der Lesung der Epistel:

Herr, Du öffnest uns die Augen für unsere unerkannte Sünde, die in unseren Gedanken herrscht. Wir sind verstrickt in das Denken unserer Zeit. Wir haben ein Bild von der Welt und von uns selbst, das oft verhindert die Realität wahrzunehmen. Wünsche und Ängste bestimmen uns. Wir wollen nicht wahrhaben, was wir sehen und hören. Herr, Du zeigst uns ungeschminkt, wozu wir Menschen fähig sind. Hab Dank dafür!

Jesus Christus. Du öffnest uns die Ohren für unsere unerkannte Schuld, die wir mit unseren Worten anrichten. Wie oft bricht unsere Bitterkeit aus uns heraus. Wir spotten, wir höhnen, wir lästern über andere. Meist sind es die Schwächeren, denen unsere Worte gelten, und die, die sich nicht wehren können. Wir lassen unseren Frust ab, weil keine Besserung der Lage in Sicht und kein Weg erkennbar ist, den wir gehen könnten, damit es wieder aufwärts geht im Land. Herr, Du zeigst uns, wie wichtig es ist, auf unsere Worte zu achten. Habe Dank dafür.

Gott, du richtest unsere Augen auf unser Tun. Wem gehorchen wir dabei? Den Befehlen der Mächtigen? Der Tradition? Der öffentlichen Meinung? Unserer eigenen Gier nach Anerkennung und Sicherheit? Unserer Bequemlichkeit und Neugier? Wem folgen wir? Herr, Du zeigst uns die Konsequenzen unseres Tuns. Habe Dank dafür. Amen.

Gebet vor der Feier des Heiligen Abendmahls:

Herr Jesus Christus, Du lädst uns ein an Deinen Tisch und teilst mit uns Brot und Kelch. Du siehst, wie nötig wir es haben, gestärkt zu werden durch Dein Versprechen, dass Du unter uns sein willst, ja in uns. Unsere Herzen sollen eine Wohnung Deines Geistes sein.

Herr, hilf uns, uns zu reinigen und alles loszulassen, was uns von Dir trennt, allen Stolz, Hochmut, Neid, Eifersucht, Geiz, Hass und Bitterkeit.

Zieh Du ein in unser Herz. Wir bitten Dich um Vergebung all unserer Schuld. In der Stille sagen wir Dir, was uns beschwert.

Herr, Du bist für uns gestorben, um unserer Sünden willen. Wir haben gesündigt in Gedanken, Worten und Taten. Vieles ist uns nicht bewusst geworden. Anderes haben wir nicht so ernst genommen und sind schnell darüber hinweggegangen.

Herr, lass uns bewusst werden, wo wir fehlten, damit wir Dir die Ehre geben und mit unseren Nächsten wieder in Frieden leben können. Amen.